

Heft 6 [Werk-Chronik]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **33 (1946)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tribüne

Nochmals «Behaglich und zeitgemäß wohnen»

Die Sektion Bern des Schweiz. Verbandes der Tapezierermeister-Dekorateurs und des Möbel-Detailhandels ersucht uns um die Wiedergabe der folgenden Äußerung zu der Kritik, die im «Werk» an der letzten Ausstellung des Berner Kantonalen Gewerbemuseums geübt wurde:

Der mit ek gezeichnete Artikel im Werk Nr. 4 1946 enthält den Vorwurf an die Leitung des Kantonalen Gewerbemuseums Bern und an die Aussteller, daß sie es unterlassen hatten, Mitglieder des Werkbundes oder sog. Ensemblier, oder wie diese Herren sich in Bern neuerdings auch nennen «Wohnberater» oder «Innenarchitekten» beizuziehen. Ebenso wird kritisiert, daß der Ausstellung keine Jury vorangegangen sei. Er richtete ferner einige weitere Angriffe gegen die Ausstellung, die nicht ohne Erwiderung und Richtigstellung bleiben dürfen.

Wir bedauern außerordentlich, daß der Artikelschreiber sich nicht der Mühe unterzogen hat, die einzelnen ausgestellten Räume einer sachlichen Kritik zu unterziehen, die sicherlich jeder gerne entgegengenommen hätte, obwohl ein französisches Sprichwort sagt «des goûts et des couleurs on ne discute pas». Nein, er äußerte sich nur im allgemeinen und nicht sehr sachlich darüber so, daß man das Gefühl bekommt, er sei nicht damit einverstanden, daß das Handwerk sich selbständig macht und nicht gewillt ist am «Gängelband» einiger Werkbündelnde oder Wohnberater zu gehen. Dabei möchten wir festhalten, daß wir im Gegensatz zu sog. Innenarchitekten gerne mit dipl. Architekten zusammenarbeiten. Wir gestatten uns, im Nachstehenden allgemein unsern Standpunkt darzulegen. Der Artikelschreiber findet, daß das Bernerpublikum, um es offen zu sagen, genaseführt worden sei, da es herbeiströmte, um billige Sachen zu sehen und dann nichts als teure Einzelmöbel und kostspielige Zimmereinrichtungen vorzufinden. Er ist wahrscheinlich der Meinung, daß außer diesen reichen, für den behägigen Bürger geschaffene Stücke, auch billige Sachen ausgestellt werden sollten. Auf der an-

dern Seite aber verlangt er mehr Einheitlichkeit.

Glaubt der Artikelschreiber wirklich, daß es möglich ist, in einer so kleinen Ausstellung alle Preislagen auf dem Gebiet der Raumkunst zur Geltung zu bringen? Wie soll sich dann da eine Einheitlichkeit ergeben? Eine Einheitlichkeit in der Moderichtung, wie sie vielleicht einigen Werkbündlern vorschwebt, wo ein Zimmer im Charakter dem andern gleicht, wurde bei dieser Ausstellung bewußt abgelehnt. Die Aussteller wollten nicht eine Wohnung nach Schema F zur Schau tragen, sondern es sollte jeder einzelne Handwerker der Tradition seines Geschäftes entsprechend etwas handwerklich mustergültiges ausstellen. Nur die Räume mit ihrer Bestimmung wurden verteilt, nicht aber Richtlinien gegeben, daß diese in irgend einer Stilrichtung ausgeführt werden sollen. An diesem grundlegenden Prinzip hätte auch eine Jury nichts geändert. Und nun zur Preislage der ausgestellten Möbel. Herr ek glaubt, daß wenn noch Werkbündelnde zugezogen worden wären, die Möbel billiger zu stehen gekommen wären. Wir glauben dies nicht. Daß der Handwerker im übrigen in der Lage ist, seinem Auftraggeber aus eigenem Können eine Wohnung zu schaffen, die seinen Wünschen entspricht, hat wohl diese Ausstellung zur Genüge bewiesen.

Es war aber ein Hauptzweck der Ausstellung, das Publikum wieder auf das einsässige Handwerk aufmerksam zu machen, damit es seine Aufträge an dasselbe vergibt und seinen Bedarf nicht im Großkauf- oder Warenhaus deckt. Die getätigten Verkäufe und die aus der Ausstellung sich ergebenden Anfragen haben bewiesen, daß die Käuferschaft gerne einen etwas höheren Preis bezahlt, für gute, handwerkliche Qualitätsarbeit, als für billige Serienware. Herr ek kann sich in dieser Beziehung beruhigen. Das Publikum war allgemein voll befriedigt von dieser Ausstellung, hatten wir doch viele Besucher, die 2- und 3mal dieselbe besichtigten.

Jährlich werden hunderttausende von Franken von Bund, Kantonen und Gemeinden und den Berufsverbänden aufgewendet, um das Handwerk zu fördern und ihm zu helfen den Platz wieder zu erringen, den es kulturell ausfüllen soll. Es ist deshalb ein großes Verdienst des Kantonalen Gewerbemuseums Bern und seines Leiters, daß er den Mut und das Verständnis und Vertrauen hatte, das

Kind auf eigenen Füßen stehen zu lassen und das Examen abzulegen, ob all das Geld, das für das Handwerk aufgewendet wird, sich wirklich auch lohnt. Wenn auch diese erste Ausstellung infolge der drängenden Zeit ohne die eigentlich vorgesehene Jury organisiert werden mußte, hat sie gleichwohl nicht versagt. Hatte sie doch eine Besucherzahl die weit über die Erwartungen der Direktion des Gewerbemuseums und der Aussteller hinausging. Diese erste Ausstellung, wir dürfen es ruhig sagen, hat ein befriedigendes Resultat gezeitigt und bewiesen, daß der Handwerker in der Lage ist, selbständig etwas Rechtes herauszubringen, ohne sich von sog. Wohnberatern oder Innenarchitekten beraten zu lassen.

Das Tapezierer-Dekorateur-Handwerk will keine direkten Subventionen. Es darf aber verlangen, daß es durch die Behörden in seinem Existenzkampf nach Kräften unterstützt wird, da ihm, wie vielen andern Berufen jedwelcher gesetzliche Schutz fehlt. Wir betrachten es als eine Unterstützung seitens der Behörden, wenn dem Handwerk die Räume des Kantonalen Gewerbemuseums zur Verfügung gestellt werden, damit es sich vor einem größern Publikum bekannt machen kann.

Herr Regierungsrat Dr. Gafner und Herr Baudirektor Hubacher, Präsident der Museumskommission, die beide der Ausstellung die Ehre gaben und bei der Eröffnung anwesend waren, teilen die Auffassung des Artikelschreibers nicht. Sie sind beide der Auffassung, daß das Handwerk auf dem eingeschlagenen Weg weiterfahren sollte, um sich gegenüber den Großunternehmen zu behaupten. Sie beglückwünschten den Verband zu seiner Initiative.

Wir sind uns bewußt, daß dieser ersten Ausstellung noch Fehler anhafteten. Aber durch Fehler lernt man. Bei einer nächsten Ausstellung hoffen wir es noch besser machen zu können. Daß das Gewerbemuseum uns seine Pforten wieder öffnen wird, glauben wir nach den Aussagen der beiden Herren Magistraten wohl erwarten zu dürfen.

Das Kantonale Gewerbemuseum ist für das Handwerk da, um es in seinem schweren Existenzkampf gegen das Großkaufhaus zu unterstützen.

Die Sektion Bern des Schweiz. Verbandes der Tapezierermeister-Dekorateurs und des Möbel-Detailhandels SVTM.

Wir geben diese «Richtigstellung und Erwiderung» in extenso wieder, ob schon es ihr u. E. nicht gelingt, unserem *ek*-Mitarbeiter Irrtümer nachzuweisen, sondern weil sie die vorliegende Situation nochmals klar beleuchtet und die völlige Verständnislosigkeit gegenüber dem Werkbund-Gedanken, der den angefochtenen Beitrag bestimmt, zum Ausdruck bringt.

Daß eine Jury vorgesehen und damit als notwendig erkannt war, geben die Einsender selbst zu, und sie bestätigen die Feststellung, daß Richtlinien für eine formale Gestaltung nicht gegeben wurden. Sie sind aber ferner der Ansicht, als hätte unser Mitarbeiter in den Gegensätzen: Handwerker – Innenarchitekt, Einzelstück – Serienprodukt, Kleinbetrieb – Großkaufhaus für ihre Gegenpartei Stellung genommen, und vermuten gar, er möchte die Selbstständigkeitsbestrebungen des Handwerks bekämpfen. Ein aufmerksamer Leser seines Beitrages muß feststellen, daß es in ihm um andere Dinge geht. Von der Ausstellung eines kantonalen Gewerbemuseums wird verlangt, daß sie einen erzieherischen Charakter und nicht die Form einer Messe habe, daß sie der Öffentlichkeit und nicht einem privaten Verbandsdiene, daß sie auch für das einfache Bedürfnis vorbildliche Leistungen vorweise und daß mit dem Worte «zeitgemäß» eine strengere Verpflichtung verbunden werde. Dieser letzte Punkt scheint uns entscheidend. Wir bezweifeln, daß Stilkopien und Stilmachungen dem Handwerk helfen, «den Platz wieder zu erringen, den es kulturell ausfüllen soll». Diese Ausstellung hätte Entscheidenderes für das Handwerk geleistet, wenn sie dem Käufer und dem Produzenten Dinge gezeigt hätte, die wirklich und ohne Phrase zeitgemäß, d. h. in muster-gültiger Weise aus den Bedürfnissen und dem Formempfinden unserer Zeit heraus geschaffen sind. Die Parteinahme in einem Interessenkampf zwischen Handwerk und Industrie ist weder die Aufgabe des «Werk», noch die eines Gewerbemuseums. Was not tut, ist vielmehr die Hinleitung zum formschönen, zweck- und materialgerechten Schaffen auf allen Gebieten der Produktion. Hier sind uns noch große und fruchtbare Aufgaben der Geschmacksbildung gestellt, die eng verknüpft sind mit den kulturellen und sozialen Fragen der Epoche. Und darum sind wir auch der Ansicht, daß über den Geschmack nicht nur diskutiert werden kann, sondern diskutiert werden soll.

Die Redaktion

Ausstellungen

Basel

Jubiläums-Ausstellung

Charles Hindenlang

Kunsthalle, 6. April bis
12. Mai 1946

Für die Basler war es keine geringe Überraschung, zu erfahren, daß der Maler Charles Hindenlang (geb. 1894), den sie in besonderem Maße als einen ihrer Eigensten, aber auch als einen ihrer «Jungen» empfinden, die Fünfzig-Jahresgrenze überschritten hat, also schon zu jenen gehört, denen die Vaterstadt aus diesem Anlaß ein öffentliches Jubiläum bereitet und es mit einer repräsentativen Ausstellung begeht. Mit um so größerem Interesse verfolgten sie deshalb auch die verschiedenen Phasen seines dreißig-jährigen Schaffens, dessen zeitlicher Verlauf genau der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entspricht. Von dem ersten dieser großen Völkergereichte nahm der junge Maler, der 1914 eben eine Dekorationsmalerlehre abgeschlossen hatte, als Künstler noch keine Notiz. Kleine, meist dunkel-tonige Bilder – Stilleben, Landschaften, Selbstbildnisse – zeigen ihn noch gefangen im Suchen nach dem eigenen Ausdruck. Den zweiten Weltkrieg dagegen erlebt Hindenlang auf der Höhe seines Schaffens, zugleich aber auch als menschlich Gereifter, der durch die äußere Erscheinung der Dinge hindurch das Drohende und Furchtbare der Zeit erkennt, die Allgegenwart des Todes.

Zwischen diesen beiden Fixpunkten liegt eine fortschreitende und ertragreiche Entwicklung. Einmal mehr hat der Besucher dieser Ausstellung Gelegenheit, die künstlerischen Strömungen dieser Zwischenkriegszeit in der Spiegelung einer eigenwilligen Persönlichkeit zu erleben, die keiner bestimmten Phase der Kunst der zwanziger und dreißiger Jahre bis in ihre extremsten Ausprägungen nachgegangen ist, keiner Bewegung, keinem «Ismus» führend angehört hat, sondern den jeweiligen Strömungen das für die Realisierung eigener künstlerischer Absichten Brauchbare entnommen hat. Bei Hindenlang – von Haus aus mit jener Besonderheit baslerischen Wesens ausgestattet, die sich in der Fasnacht erst bis auf den Grund offenbart – geht diese Entwicklung

nach den ersten Anfängen zunächst in die Bahnen des zugleich naiven und intellektualistischen Herantretens der «Bubikopf-Zeit» an den Gegenstand selbst, der in heller, fast bunter, glatt-kalter Schärfe erfaßt wird. In diese wie von einer Glasscheibe geschützte appetitliche Welt, an der sich Hindenlang baslerische Neigung zum Ungewöhnlichen, Witzigen, Skurrilen bereits gelegentlich übt, reißt jedoch bald (um 1924/25) ein gemäßigter Expressionismus tiefe Breschen. Die glasartige Oberfläche springt, es tut sich der Blick auf in eine hintergründige, fast mystische Welt. Während neben ihm Hermann Scherer, Albert Müller mit ihren elementaren Schreien eine saturierte Welt aufzurütteln suchen, findet Hindenlang zu einem volkshaften, fast religiös-mystischen Expressionismus, wie ihn der Deutsche Campendonck, mehr noch die belgischen Expressionisten der Schule von Laethem entwickelt haben. Die Malweise wird dabei dunkler, toniger; der Gegenstand als solcher verliert seine Bedeutung. Die «Frau mit der Laterne», deren ausdrucks-geladene Linienelemente und Farbfetzen so eindrücklich ansprechen, leitet diese Phase der Jahre 1924–1927 ein. In Darstellungen von Alpszene und Walliser Ställen findet das Elementar-Naturhafte seine deutlichsten Ausprägungen. Gerade hier aber, über das Volkstümliche, wird der Weg zur Auseinandersetzung mit der besonderen Nuance des Expressionismus, wie sie Chagall verkörpert, möglich. Das Gegenstands- und Gehaltsassoziative dieser Kunst empfindet gerade der Basler als verwandt.

Fast schlagartig findet um 1928 das dunkle, warm-satte, expressive Malen sein Ende. Ein neuer Gegenstand stellt sich ein, der zwingend auch nach neuer Form ruft und fortan, direkt oder indirekt, als Sujet oder als «Klima» Hindenlang's Schaffen durchzieht und bestimmt: die Welt des Zirkus. Anders als bei Picasso, mit dem sich Hindenlang von diesem Augenblick an auseinanderzusetzen beginnt, geschieht die Beschäftigung mit dieser Welt: Das Primäre ist – besonders zu Anfang – weniger die formale Lösung oder die menschliche Ausdeutung, als vielmehr das Auskosten des spezifisch Zirkushaften. Dem echten Fasnächtler ist die Fähigkeit gegeben, tief in diese Welt des Scheins, der Schminke und der Maskenhaftigkeit einzudringen, sich am arabeskenhaft Artistischen zu berauschen, diese Welt in ihren Intimitäten zu belauschen und surreali-

stisch-witzig zu übersteigern. Aber eigenartig: In der Beschäftigung mit diesen Clowns, Tänzerinnen, Akrobaten und Zirkusreitern wächst allmählich die formale Kraft, verfeinert sich die malerische Gestaltung und vertieft sich schließlich der menschliche Gehalt. Neben dem spontanen malerischen Fixieren der gesehenen Dinge – Stilleben, Interieurs, Ausblicke aus dem Fenster (Hindenlang liebt sie ganz besonders), Reisebilder, hingeworfene Impressionen – wachsen und reifen die großen Kompositionen. Sie schwingen vom flächenhaften, gelegentlich geschmäckerlich-dekorativen Auskosten raffinierter zarter Farbklänge zum Gestalten im deutlich erlebten Raum. Sie bewegen sich vom heitersten Mummenschanz, in dem sich der formsichere Farbenrhythmiker und Fasnächtler Hindenlang gefällt, zum ersten Thema der hinter der fasnächtlichen Larve und der Maske des Clowns hervorragenden Tragik der Zeit. Für die Auseinandersetzung mit ihr findet Hindenlang in neuer Form das altbaslerische Thema des «Totentanzes». Es durchzieht seine Arbeiten der letzten Jahre in vielen Tonarten, von «Aller Welt Ende» (1940) zu den verschiedenen Varianten des «Totentanz», zu «Juli 1943» und schließlich zu der bedeutendsten, großformatigen und wandbildhaften Formulierung des «Totentanzes» von 1945, den der Basler Staatliche Kunstkreis nun erworben hat.

Nicht oder nur unvollkommen kann die repräsentative Ausstellung Hindenlangs Beschäftigung mit dem Wandbild spiegeln, noch weniger seine eminente Begabung für die Glasmalerei und schließlich seine nur dem Basler voll verständliche Meisterschaft als Maler leuchtender, eigenwillig witziger Fasnachts-Laternen. *Willy Rotzler*

Bern

Gedächtnisausstellungen

Kunsthalle, 13. April bis
12. Mai 1946

Die Mai-Ausstellung der Berner Kunsthalle zeigt als hauptsächlichsten Bestandteil Gruppen aus dem Werk von Martha Stettler, Ernesto Schieß und Walter Plattner, dreier Künstler, die zum Teil schon längere Zeit verstorben sind, deren Schaffen aber durchaus gegenwärtig und für die Schweizerkunst der letzten Jahrzehnte charakteristisch wirkt. Die bedeutendsten

Werte vermittelt die Begegnung mit der 1945 verstorbenen Malerin *Martha Stettler*, einer gebürtigen Bernerin, die den Großteil ihres Lebens in Paris verbracht hat und als Leiterin der Académie de la Grande Chaumière eine vielseitige und erfolgreiche Wirksamkeit zu verzeichnen hat. Auf der Basis des Impressionismus wächst sie zu großer persönlicher Gestaltungskraft und souveräner Beherrschung der malerischen Mittel empor. Eines der glücklichsten Schaffensgebiete der Malerin ist die Intimität des Innenraums im Duftkreis beschaulicher Stille und echt fraulichen Empfindens. Kinder in faltenreichen Kleidern oder historischem Kostüm in dämmerigen Zimmerecken treten immer wieder auf, stets mit der schönen Ruhe geborgenen Lebens erfüllt und mit dem feinen, warmtonigen Timbre gemalt, der das Erbe guter Porträtkunst des vorigen Jahrhunderts ist. Ihr eigenstes Thema, das sie in großformatigen Hauptstücken gestaltet hat, findet die Malerin indessen in der Stoffwelt der Gärten und Parke von Paris. Der Malstil wird hier noch einmal monumentaler und freier, die Farbe gewinnt an hellem, strahlendem Pigment. Es ist der Glanz besonnener Wege, über die zwischen Blumenrabatten, Rasenstücken und Parkfiguren das Gewimmel von Müttern, Bonnen und Kindern sich bewegt, wiederum sehr fraulich mitempfunden und in großen, zusammenfassenden Formen gemalt. Die Malerin wird dabei zur Chronistin der Mode und eines ganzen Lebensstils.

Der aus Basel gebürtige und in Spanien verstorbene *Ernesto Schieß* ist in seiner Malerei ganz vom Erleben der Mittelmeerlandschaft und des südlichen Menschen bestimmt. Als knappen Ausschnitt in Kleinformat hält er skizzenhaft rasch eine Impression von Meer und Blauluft, besonnter Architektur, ockerfarbener Erde und farbigen Straßentypen fest. – Als Dritter tritt der jung verstorbene Berner *Walter Plattner* mit einer Serie sehr lebendiger und origineller Zeichnungen und Aquarelle auf, die von intensiver Zwiesprache mit der Außenwelt sprechen. Die Ölmalerei Plattners zeigt meist knappe Landschaftsausschnitte, die von einer ansprechenden Art der Romantik und des träumerischen, liebevollen Sich-Versenkens in stille Naturwinkel künden. In einigen der letzten Bilder kündigt sich dann eine neue Beweglichkeit und Erregung an, die der malerischen Sprache Plattners erhöhte Schwingungen gibt und den Ausdruck schwingiviert.

Das Untergeschoß umfaßt neuere Arbeiten des Berners *Hans Jegerlehner* und des Luzerners *Alfred Sidler*, zweier Künstler, die um 1905 geboren sind und in der aufsteigenden Linie ihres Schaffens stehen. Fesselnd wirken vor allem die lebhaften figürlichen Bilder Jegerlehners, die kleine amüsante Zirkusszenen mit Witz und Verwe dar bieten oder bäuerliche Gruppen in Landschaft und Interieur in einer kräftigen, lapidaren Sprache wiedergeben. *W. A.*

Zürich

Das graphische Werk Albrecht Dürers
Kunsthau, 1. April bis
19. Mai 1946

Es war eine wirkliche Überraschung, zu hören, daß diese reiche Sammlung des graphischen Werks von Albrecht Dürer, welche jetzt als Leihgabe ins Zürcher Kunsthau eingezogen ist, seit ungefähr hundert Jahren in Zürcher Privatbesitz verborgen lag. Wer in Dürers Werk tiefer eindringen wollte, vertraute sich der sicheren Führung des vortrefflichen Katalogs an, der außer einem kurzen Vorwort über die Persönlichkeit des Sammlers Landmann Dietrich Schindler, von Direktor W. Wartmann, in den Händen des Wölfflin-Schülers und Assistenten am Kunsthau Dr. René Wehrli lag. Es war ohnehin fast unmöglich, vor Blättern wie dem «Ritter, Tod und Teufel», der «Melancholie» und vor allem vor dem großartig-innigen Blatt des «Hieronymus im Gehäus» nicht des im letzten Jahre verstorbenen Meisters der Kunstgeschichte zu gedenken. Denn über Wölfflin hinaus glaubt man über Dürer nichts eigentlich Neues, geschweige denn Besseres aussagen zu können. Das hat Dr. Wehrli eingesehen, und er hat darum, neben anderen Autoren wie Tietze, Friedländer, Stadler, vor allem Wölfflin zu manchem Blatt zitiert, wodurch der trockene Quellennachweis, die mühsamen und gründlichen Nummerierungen und Datierungen einen lebendigen, ja geradezu faszinierenden Klang bekommen und direkt zu Dürer hinführen.

Aber auch dem nicht kunsthistorisch interessierten, dem rein intuitiven Beschauer war diese Begegnung und Wiederbegegnung mit Dürer ein ergreifendes Erlebnis. Eindringlich und einzigartig ist immer wieder an Dürer das, was Wölfflin «das Krause» zu nennen

Ausstellungen

Basel	Kunsthalle	Moderne holländische Kunst — Marguerite Ammann	25. Mai bis 23. Juni
	Galerie d'Art moderne Galerie Bettie Thommen	H. R. Schiess - Karl Ballmer Adolf Milich - Marie Lotz	25. Mai bis Ende Juni 5. Juni bis 30. Juni
Bern	Kunstmuseum	Käthe Kollwitz Kunstschätze Graubündens	4. Mai bis 30. Juni 18. Mai bis Oktober
	Kunsthalle	Hans Brühlmann, Karl Hofer, A. H. Pellegrini, Otto Meyer-Amden	16. Mai bis 16. Juni
	Landesbibliothek Schulwarte	Rätisches Schrifttum Kind und Kunst	18. Mai bis Ende Juni 7. April bis 7. Juli
	Gewerbemuseum Kasino	Das Kinderspielzeug Kunst im Exil	Juni bis Juli 13. Juli bis 28. Juli
	Chur	Kunsthaus	Sektion Graubünden GSMBA
Genf	Musée Rath	La Genève des Toepffer	25 mai - 14 juillet
	Musée d'Ethnographie	Art rustique des Alpes rhodaniennes	1 juin - 1 novembre
Küsnacht	Kunststube Maria Benedetti	Schweizer Seen	13. April bis 15. Juni
Lausanne	Galerie du Capitole	Buchet	3 juin - 27 juin
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Die Sammlungen mit Neuerwerbungen und Schenkungen	18. Mai bis 18. August
Solothurn	Museum	Oskar Tröndle	8. Juni bis 30. Juni
Thun	Kunstsalon Kriebser	Das Pferd in der Kunst	26. Juni bis 27. Juli
Winterthur	Kunstmuseum	Die Sammlungen und Neuerwerbungen	12. Mai bis 11. August
	Gewerbemuseum	Bau- und Kunstdenkmäler der Schweiz	17. Mai bis 14. Juli
Zofingen	Stadtsaal	Elf Schweizer Künstler	2. Juni bis 16. Juni
Zürich	Kunsthaus	Georges Darel, J. J. Lüscher	18. Mai bis 16. Juni
	Graphische Sammlung ETH	Architektur- und Dekorationszeichnungen der Barockzeit (Aus der Sammlung Edmond Fatio, Genf)	1. Juni bis 3. August
	Kunstgewerbemuseum	Neuerwerbungen der letzten 10 Jahre	16. Juni bis 18. August
	Baugeschichtliches Museum	Schweizer Buchdruck	7. Juni bis 30. Juni
	Galerie Beaux-Arts	Henri de Waroquier Georges Rohner, Bob Humblot	8. Mai bis 8. Juni 20. Mai bis 29. Juni
	Galerie des Eaux Vives	Marthe Hékimi	18. Mai bis 13. Juni
	Galerie Neupert	Egon von Vietinghoff	1. Juni bis 25. Juni
	Pestalozzianum	Pestalozzis Leben und Wirken	12. Januar bis 23. Juni
	Kunstsalon Wolfsberg	La jeune peinture belge	6. Juni bis Ende Juli
	Zentralbibliothek	American Book Exhibition	Ende Mai bis Juni
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30-12.30 und 13.30-18.30 Samstag bis 17.00

F. BENDER / ZÜRICH

OBERDORFSTRASSE 9 UND 10 / TELEPHON 327192



Feine Beschläge

BESICHTIGEN SIE MEINE AUSSTELLUNG IN DER BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH

pflegte, jenes geradezu an Asiatisches gemahnende Verflochtensein der Linien, jene energiegeladene Eindringlichkeit des Strichs, jenes Eindringen in das Gefaltete, Geschrumpfte, Zerknüllte der Natur, was nicht allein durch die spezifische Begabung eines Goldschmiedssohns zu erklären ist. Dürer geht dabei weit über die Natur hinaus und entwickelt eine Formphantasie und eine Formfreude, die jeden, auch den an die anders geartete moderne Zeichnung Gewöhnten, letzten Endes mitreißen muß. Das beobachte man vor allem an den vorzüglichen Kupferstichblättern, von denen hier sozusagen das ganze Werk vorliegt. Das silbrig glänzende Material des Druckstoffes an sich kann man nur vor einem Original, und zwar, wie hier, an einem guten, erleben, wo einen das Gefiederte, Geschlungene und der große Windhauch in den Engelsgewändern und -flügeln beeindruckt. Wenig bekannt sind die paar Versuche von Eisenradierungen, die Dürer während kurzer Zeit unternahm, an denen man seine improvisierende Handschrift (im Studienblatt B 70 und im Engel mit flatterndem Schweißtuch B 26) bewundern kann. Nicht zu vergessen die kleinen silbrig schimmernden Kupferstich-Madonnen der Spätzeit, zu denen sich in Format und Bravour die einzelnen Apostelfiguren und die beiden Christophorus-Variationen gesellen. Diese Spätzeit zeigt übrigens eine religiöse Ergriffenheit, hinter der die in der Hauptsache stilistischen Fertigkeiten frönende Kupferstich-Passion weit zurückbleibt. Allein, es ist dies nicht eigentlich die Errungenschaft des Alters, sondern vielmehr die Wiederaufnahme jenes brausenden Geistes, der durch die große Holzschnitt-Apokalypse weht, die man im Kuppelsaal nochmals aufsuchte, um die Spannweite der Dürerschen Persönlichkeit zu ermessen. Diese (zum Teil leider flau und schlecht gedruckten) Blätter haben eine Größe und Modernität, die in letzterer Hinsicht nicht nur thematisch dem Surrealismus nahesteht, sondern diesem, sofern er kein bloßes Surrogat ist, neues Wasser auf seine Mühlen leiten könnte. Wie hat Dürer zum Beispiel den Mann mit den Säulenfüßen dargestellt, mit welcher Souveränität meistert er das «monströse Thema». Es wäre nicht verwunderlich, wenn unsere Zeit gerade über diese Blätter wieder Zugang zu Dürer bekäme, dessen germanisch (und magyarisch?) irrationale Urgründe hier zu uns sprechen.

Hedy A. Wyß



Städtischer Lehrlingswettbewerb Zürich 1945/46. Aus der Abteilung Keramik, 1.-3. Lehrjahr
Photo: Rolf Lutz, Zürich

Städtischer Lehrlingswettbewerb Zürich 1945/46

Kunstgewerbemuseum,
28. April bis 12. Mai 1946

Am diesjährigen Lehrlingswettbewerb haben 873 Lehrlinge und Lehrtöchter teilgenommen, wobei weitere 43 Malerlehrlinge am gleichzeitig durchgeführten Wettbewerb des Kant. Verbandes Zürcherischer Malermeister mitwirkten. Ebenso sind die Bäcker- und Konditorenlehrlinge in der oben stehenden Zahl nicht enthalten. Die Ausstellung der eingereichten Arbeiten umfaßte das ganze Parterre des Kunstgewerbemuseums und bildete eine äußerst anregende, bunte und eindrucksvolle Schau.

Diese Veranstaltung wird alljährlich von der Städt. Berufsberatung (Leiter Fred. Böhny) veranstaltet und von verschiedenen an der Ausbildung von Lehrlingen und Lehrtöchtern interessierten Verbänden patronisiert. Sinn und Zweck der Veranstaltung bestehen darin, im jugendlichen Menschen die Freude am Berufe und das Verständnis für dessen ethischer Sinn zu wecken. Gleichzeitig bietet sie Gelegenheit zu einer sinnvollen Verwendung der Freizeit. Teilnahmeberechtigt am Wettbewerb sind alle Lehrlinge und Lehrtöchter von Stadt und Bezirk Zürich, die in einem gesetzlichen Lehrverhält-

nisse stehen, und solche außerhalb Zürichs, welche die Gewerbeschule besuchen. Die Aufgaben, nach Berufsgruppen ausgewählt, wurden im Herbst 1945 verteilt, und die Arbeiten mußten Ende März 1946 abgeliefert werden. Folgende Berufsgruppen sind beteiligt: Lebens- und Genußmittelbranche, Gastgewerbe, Gartenbau, Bekleidungs-gewerbe, Textilindustrie, Reinigungsgewerbe, Lederbearbeitung, Baugewerbe, Holzbearbeitung, Wohnungseinrichtung, Graphisches und künstlerisches Gewerbe, Maler, Chemische und medizinische Hilfsberufe, Metallbearbeitung, Elektrotechniker, Werkzeugmacher, Verkaufsgewerbe. Die eingereichten Arbeiten werden von Fachexperten geprüft und bewertet, eine Arbeit, an der sich dieses Jahr 221 Fachexperten beteiligt haben. Die Teilnehmer erhalten eine Urkunde mit der Beurteilung der Arbeit. Die besten Arbeiten werden besonders ausgezeichnet und ihre Verfasser mit einem Preis bedacht. Stadt, Industrien und Verbände stifteten die nötigen Geldmittel zum Ankauf von geeigneten Gaben. Den Abschluß des Wettbewerbes bildete die Eröffnung der Ausstellung (am 28. April) und eine anschließende Feier mit Gabenverteilung und Imbiß im Kongreßhaus. An der Eröffnung sprachen Stadtrat J. Baumann, Dir. J. Itten und der Initiant und Leiter

Fred. Böhny. Die Nachmittagsfeier erhielt ihre Weihe durch die Ansprache von Schriftsteller Hermann Hiltbrunner.

Die ausgestellten Arbeiten legten in bededter Weise Zeugnis ab von einem frischen Tatendrang der Jugendlichen und von einem z. T. sehr beachtenswertem Können. Angesichts der vielen verschiedenen Berufsgruppen mit ihren ganz spezifischen Arbeiten wurde dem Besucher klar, wie mannigfaltige Möglichkeiten dem Jugendlichen offen stehen, einen Beruf zu wählen, der ganz seiner besonderen Veranlagung entspricht. Die Ausstellung erfüllte gleichzeitig eine wichtige Aufgabe in der Erleichterung der Berufswahl für Jugendliche, die unmittelbar vor dieser Entscheidung stehen.

Im großen und ganzen war das Niveau der Arbeiten ein sehr gutes. In geschmacklicher Hinsicht stellte man hingegen in gewissen Abteilungen, wie z. B. derjenigen der Dekorateure, Tapezierer, Textilentwerfer, Kunstgewerbler, z. T. noch beträchtliche Unsicherheit fest. Nicht verständlich war der den Bauzeichnern zur Verfügung gestellte Grundriß eines Skihauses, den sie zu einem Projekt auszuarbeiten hatten. Eine klarere, einfachere Gebäudeform wäre unbedingt wünschenswert gewesen.

Diese schöne und sinnvolle Veranstaltung verdient die volle Anerkennung aller an der Heranbildung der Jugend interessierten Kreise. Sie wird ihr auch von Seiten unserer Zeitschrift gerne gewährt.

a. r.

Chronique Romande

Si Lausanne, depuis le mois dernier, abrite l'Exposition des tapisseries des Gobelins, Genève a eu en partage la très belle et très riche Exposition des Maîtres de l'Estampe française au XIX^e siècle. On a pu admirer dans les salles du Musée Rath non seulement les chefs d'œuvre classiques de la gravure française de 1800 à 1900, comme La Rue Transnonain de Daumier, Le Retour des Moissonneurs de Millet, le Souvenir d'Italie de Corot, le portrait de Degas jeune, mais aussi des épreuves rares et peu connues, notamment ces paysages à l'eau-forte où Pissarro s'ingéniait à associer les procédés les plus insolites.

Est-ce à dire que cette exposition ne laissait absolument à désirer? Je répondrai non, en m'empressant d'ajouter que, quel que soit le zèle des organisa-

teurs, une exposition parfaite demeure toujours un idéal. Ainsi, on serait en droit de regretter qu'au Musée Rath, l'étonnant graveur que fut Degas soit assez chichement représenté, et qu'il n'y ait de lui aucune lithographie. Par ailleurs, on a fait une part vraiment trop large à ce piètre thaumaturge qu'est Odilon Redon, et à ses molles apparitions, d'une incroyable pauvreté de dessin. Il ne faut pas oublier pourtant que l'on a dû, pour alimenter cette exposition, faire appel à de grands collectionneurs; il est compréhensible que dans les temps encore troublés où nous vivons, les possesseurs de merveilles ne se soucient pas beaucoup de les envoyer au delà des frontières.

Ne soyons donc pas trop exigeants, d'autant que les salles du Musée Rath renferment assez d'œuvres de choix pour qu'on puisse se faire une idée très complète de ce qui fut une des plus belles périodes de la gravure européenne. Je ne craindrai pas d'ajouter qu'à mes yeux, c'est la plus belle de toutes, et aussi, la plus diverse; à la fois par la multiplicité des procédés mis en œuvre et par la variété des talents.

Ils sont si nombreux, les artistes qui mériteraient d'être nommés, qu'il est plus sage de n'en citer aucun; le catalogue presque tout entier y passerait.

La Galerie Moos a montré un nombre assez important de tableaux d'un artiste italien dans la quarantaine, Baldo Guberti, qui a parfois séjourné à Genève. Ce sont pour la plupart de petits panneaux, où l'essentiel d'un paysage se trouve résumé par quelques accords de tons, dont la couleur est très harmonieuse, et la matière très savamment élaborée. Il y a là un art très personnel, très raffiné, et dont la séduction est indéniable. Sans doute cet art a-t-il ses limites; son charme s'évapore quelque peu lorsque le format croît, et l'on souhaiterait voir comment l'artiste s'en tirerait, s'il abordait des sujets où il lui faudrait serrer de plus près la forme, par exemple la figure humaine, ou des paysages d'architecture. En attendant, on ne peut que lui être reconnaissant de préparer à la gourmandise visuelle de pareilles délices, dont les éléments sont choisis, dosés et associés avec autant de goût et de subtilité.

A l'Athénée, la Salle Crosnier s'est ouverte pour une exposition sur le thème de la «Haute Montagne». Une rétrospective groupait une dizaine de toiles, parmi lesquelles de belles aqua-

relles de Trachsel, deux très curieuses études de Hodler, et un Mont-Blanc d'Alexandre Perrier, où l'on retrouvait cette étonnante ingénuité et ce sens inné de la grandeur alpestre qui caractérisent cet artiste.

A côté de cela on pouvait voir une quarantaine de peintures à l'huile, et dans une petite salle une quinzaine d'aquarelles, de gravures sur bois et de dessins, dus à des artistes contemporains.

Il n'est pas question de traiter, dans les limites qu'impose cette chronique, le difficile problème que l'on peut poser ainsi: «La haute montagne peut-elle, ou ne peut-elle pas, devenir un sujet pour la peinture?» Je ne puis que consigner ici les réflexions qui me sont venues en examinant, d'abord les peintures à l'huile, et ensuite les aquarelles. Il m'a paru qu'en général toutes ces peintures, dues pour la plupart à des artistes de talent, se ressemblaient entre elles, et qu'il s'en dégageait une certaine uniformité. Aucune d'elles ne s'imposait vraiment, et pourtant une bonne part était loin d'être médiocre. J'avais le sentiment que malgré le talent déployé par le plus grand nombre des exposants, aucun d'eux n'était parvenu à communiquer ce sentiment de permanence, de solitude, et d'au-delà de l'humanité qui caractérise le paysage alpestre dès que l'on dépasse les deux mille mètres. Pour user d'une comparaison empruntée à la littérature, il me semblait voir un bon romancier moyen de la vie de tous les jours s'essayant à évoquer une de ces grandes figures que sont Prométhée ou Faust.

En revanche, il m'a paru que les aquarelles et tempéras de la petite salle, ainsi celles de Torcapel, Getz, Robert Hainard et Haberjahn, en dépit de leur exécution rapide et de leur petit format, me donnaient bien plus de plaisir, s'accordaient beaucoup mieux que les grandes peintures à l'huile avec les souvenirs que j'ai rapportés des hauts sommets.

Je croirais volontiers que ces notations sommaires satisfont parce qu'elles ne veulent pas être plus qu'elles ne sont; tandis que pour donner sur une grande toile une image «ressemblante» de l'Alpe, il serait nécessaire de s'y consacrer tout entier. C'est d'ailleurs ce qu'avait fait Alexandre Perrier, et c'est probablement pour cela qu'il a réussi, alors que tant d'autres sont restés à mi-chemin.

Une fois de plus, en examinant les œuvres rassemblées par Paul-Basilius Barth à la Permanente de l'Athénée, on éprouve cette plénitude de satisfaction

que procure l'œuvre d'un artiste qui, très doué, a su en outre tirer le meilleur parti possible de ses dons. Lorsque l'on se rappelle ces paysages du Midi de la France que Barth peignait il y a une vingtaine d'années, et qui n'étaient certes pas négligeables, et qu'on les compare aux toiles récentes de l'artiste, on constate à quel point son talent si franc s'est mûri et s'est enrichi. Barth a eu la sagesse de ne pas imiter ceux de ses contemporains qui s'essoufflaient à suivre les dernières modes de Paris, et se donnaient beaucoup de mal pour insérer dans leurs œuvres des «rappels» de Matisse, de Picasso ou du Douanier. Il a suivi son chemin, et il est demeuré lui-même, tout en amplifiant et en développant ses dons. Aussi cet art mérite-t-il pleinement qu'on lui applique une épithète trop souvent employée mal à propos, et qu'on le qualifie d'«authentique». Je suis convaincu que de plus en plus, on reconnaîtra en Barth un des meilleurs peintres que la Suisse alémanique a produit de notre temps.

François Fosca

London

Books of Switzerland

Suffolk Galleries, 25. April bis 25. Mai 1946

Am 25. April wurde in den Suffolk Galleries in London eine schweizerische Buchausstellung eröffnet, veranstaltet vom schweizerischen Buchhändlerverein und der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung. Der geistige Aufbau der Ausstellung stammt von Dr. Martin Hürlimann, Zürich. Die architektonische Ausstattung besorgte Arch. BSA E. F. Burekhardt, Zürich, assistiert von Graphiker H. Steiner SWB, Zürich.

Eine historische Abteilung zeigt ca. 300 Bände aus den beiden für die schweizerische Buchproduktion wichtigen Kulturepochen: dem Humanismus und der Aufklärung. Die moderne Abteilung weist eine Auswahl von 3000 Bänden der heutigen Buchproduktion auf, aus der die Gruppen: Heimat und Volk, Kunst, Alpinismus und Kinderbücher das englische Publikum besonders interessieren.

Die Möblierung der Ausstellung besteht aus zusammensetzbaren Einheitsmöbeln, die in der Schweiz hergestellt wurden und in wenigen Stunden montiert werden können (Ausführung Rob. Strub SWB, Zürich). Die bombengeschädigten Hallen wurden mit einem Netz von weißen Kordeln, das die



Schweizerische Buchausstellung in London, April/Mai 1946. Links Jugendbücher, rechts Zeitschriften (WERK). Architekt: E. F. Burekhardt BSA, Zürich; Graphiker: H. Steiner SWB, Zürich



Abteilungen Musik und Bibliophile Ausgaben



Abteilung Große Schweizer



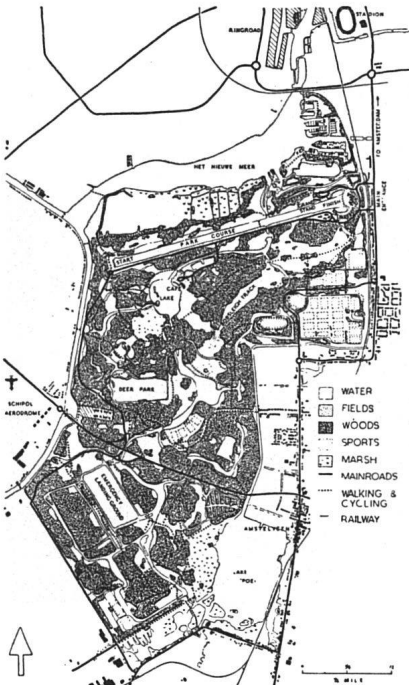
Vertreter des British Council unterhalten sich mit dem Ausstellungsarchitekten

Grundmaße der Möbel wiederholte, andeutungsweise kaschiert, in Anpas-

sung an den Geist des «Behelfsmäßigen», der heute London beherrscht.

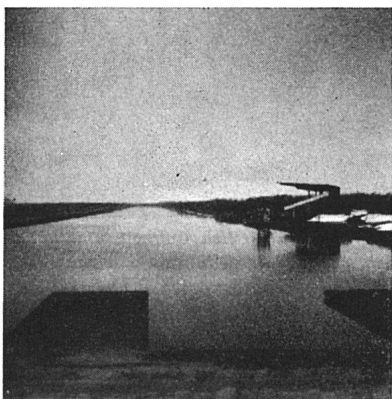


Plakat der Ausstellung der Holländischen Widerstandsbewegung in der «Neuen Kirche» (Kronungskirche), März 1946



Der «Bosch-Park». Projekt des Amtes für Öffentliche Arbeiten, seit 10 Jahren in Ausführung. Größte derartige Erholungsanlage Europas: Areal von 900 ha mit künstlichen Seen, Hügeln, Anlagen für verschiedenartigste Sport- und Erholungsmöglichkeiten. Heute zu einem großen Teil fertiggestellt

2 km langes Becken für Ruderregatten, rechts Tribüne



Wiederaufbau

Eindrücke und Bilder aus dem heutigen Holland

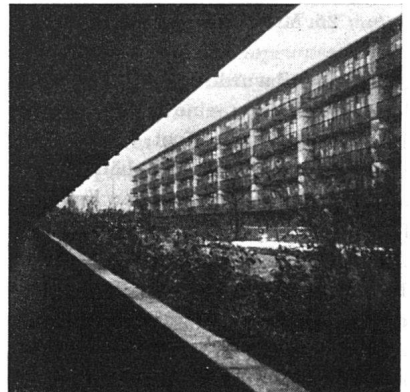
Während meines kurzen fünftägigen Aufenthaltes in Holland, Anfang März, hatte ich dank der großzügigen Aufnahme durch die holländischen Kollegen Gelegenheit, außer Amsterdam auch Haarlem, Hilversum und die vom Kriege besonders schwer geprüften Städte den Haag und Rotterdam zu besuchen. Mit den Wiederaufbauproblemen kam ich vor allem in der letztgenannten Stadt in Berührung. Auf dem Stadtplanungsbüro erläuterte der Direktor den neuen Plan für den Neuaufbau des völlig zerstörten Stadtzentrums. Der ursprüngliche Plan überraschte durch seine unverständlichen starren Straßenachsen, die vertiefte funktionelle Überlegungen vermissen ließen. Der nun vorliegende, noch nicht als endgültig zu betrachtende zweite Plan ist wesentlich organischer und realer geworden, dank eines inzwischen durchgeführten Teilwettbewerbes und der Mitarbeit berufener holländischer Städtebauer. Dieses neue Stadtzentrum, das heute eine völlig öde Ebene ist, wurde und wird auf enteignetem Grunde neu geplant. Nun konnte man aber erfahren, zur Enttäuschung aller, die die Sozialisierung von Grund und Boden als erste Voraussetzung für wirkliche Stadtplanung betrachten, daß im neuen Rotterdamer Plan die einzelnen Parzellen wieder an Private veräußert werden sollen. Im Gegensatz zu dieser Tatsache steht die Stadterweiterung Amsterdams, die vom Amt für Öffentliche Arbeiten betreut wird und für die Grund und Boden in weiser Voraussicht mit Baurecht von der Stadt als Eigentümerin zur Verfügung gestellt werden. Das ermöglicht nicht nur eine restlos gelenkte Bauentwicklung mit guter, klarer Quartiergestaltung, sondern hat gleichzeitig eine wohl in keiner anderen europäischen Stadt vorhandene saubere Abgrenzung von Stadt und unbebautem Freiland zur Folge. Amsterdam beginnt, besonders wenn man am Südrande der Stadt einfährt, gleich mit den üblichen viergeschossigen Mietbauten. Die bekannte regellose Vorortsbebauung fehlt völlig; an ihrer Stelle breiten sich noch unbeberührte Wiesen aus. Da ich nach vielen Jahren zum ersten Male wieder in Holland war, interes-



Der Chef des Erweiterungsplanes von Amsterdam erklärt den Bosch-Plan

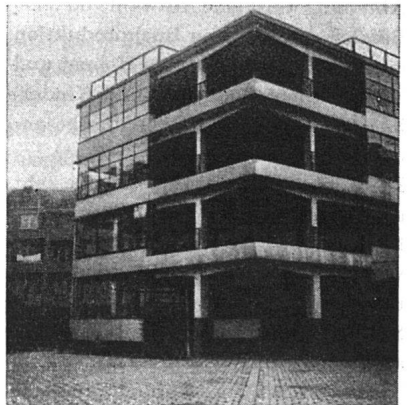


Volkswohnungsbauten, kurz vor dem Kriege erstellt von den Architekten Merkelbach & Karsten. 4 Geschosse, 25 m Gebäudeabstand, 170 m lange Zeilen. Straßenraum. Die Bäume wurden wegen Holz-mangel gefällt

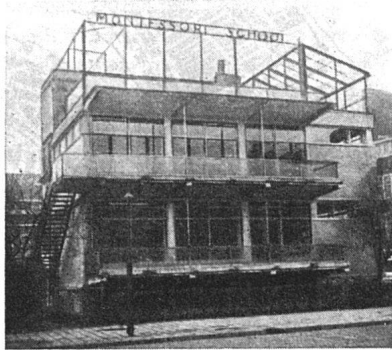


Volkswohnungsbauten Gartenhoffront, mit Laubengang im Untergeschoß

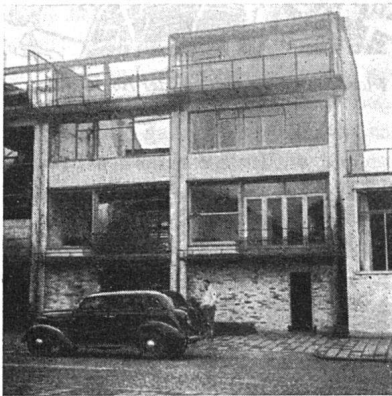
Freiluftschule 1930, von Architekt J. Duiker († 1936). Ursprünglich im Freien gelegen, später mit Zustimmung der «Schönheitskommission» mit einem Gebiort von 4geschossigen Wohnbauten umbaut



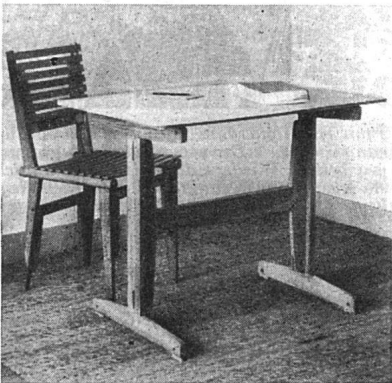
Amsterdam



Montessori-Kindergarten an der Van Dyckstraat. Architekt Ir. W. van Tijen, 1936



Wohnhaus Mart Stam an der Van Dyckstraat (1937) im heutigen Zustand. Von den 5 Reihenhäusern wurde das eine durch eine Bombe zerstört, die andern sind beschädigt. Im Haus Stam ist nur die oberste Etage bewohnbar. Architekten Van Tijen, Stam, Lotte Beese



Neue Typenmöbel von Architekt J. Nieuwenhuis. Aus einzelnen Teilen zusammensetzbar

Haarlem

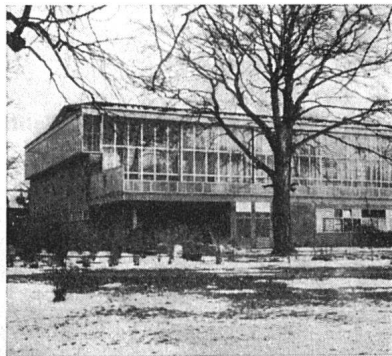
Reihenhäuser, 1920 von Architekt J. B. van Loghem († 1940)



sierten mich besonders die unmittelbar vor Kriegsausbruch erstellten Bauten. Die selbst gemachten Bilder legen davon ein wenn auch unvollkommenes Zeugnis ab. Wir Schweizer, und nicht nur wir allein, sondern die Fachleute aller Länder, haben den modernen holländischen Arbeiten stets große Anerkennung gezollt. Das holländische architektonische und städtebauliche Schaffen ist aus der neueren Architektur- und Stadtbaugeschichte nicht wegzudenken. Auch heute blicken wir wiederum erwartungsvoll auf unsere holländischen Kollegen und fragen uns, welches ihr Beitrag an die Lösung der enormen Bau- und Planungsaufgaben dieses in so hohem Maße vom Kriege heimgesuchten Landes sein wird. Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, mir ein Bild von den heute waltenden Tendenzen zu machen. Es hieße, die momentane Situation verkennen, wollte man nicht gewisse reaktionäre Auffassungen und Erscheinungen als ernste Bedrohung einer natürlichen, organischen Weiterentwicklung und Auswertung der während der Vorkriegsjahre gemachten reichen Erfahrungen erkennen. Diese Situation läßt sich nur aus der allgemeinen geistigen und materiellen Lage Hollands erklären: es ist ein Land, das enorm unter der Vergewaltigung durch die Hitlerarmeen gelitten hat, das außerdem völlig hermetisch vom Auslande abgeschlossen war, und heute nur langsam seiner geistigen, materiellen und sozialen Genesung entgegengeht. Diese, übrigens nicht nur für Holland zutreffenden Unsicherheiten begünstigen reaktionäre Tendenzen und verleiten deren Vertreter zu verworrenen weltanschaulichen Theorien und wirklichkeitsfremden Auffassungen, in denen das wertvolle bisher Erreichte entstellt oder ausgelöscht ist. In der Tat aber ist der Wiederaufbau mit all seinen politischen, sozialen, kulturellen Problemen eine so unendlich harte Realität, daß man ihr nur mit Vorschlägen beikommen kann, die in einer ebenso harten Wirklichkeitserkenntnis getroffen werden.

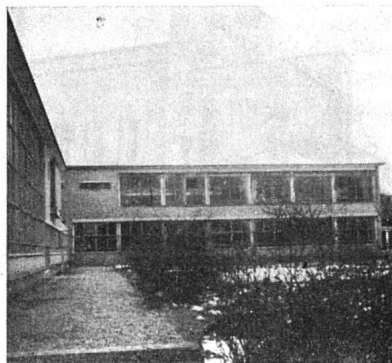
Zu solchem Vorgehen gehört für den verantwortungsbewußten Architekten und Stadtplaner nicht nur die mutige Vision des Zukünftigen, sondern die ebenso klare Erkenntnis und Nutzbarmachung dessen, was an praktisch realisierten Werten vor der großen Katastrophe geschaffen wurde. In bezug auf Holland sind wir der festen Überzeugung, daß dieses sein reiches Geistesgut trotz der Verkennung durch

Haarlem



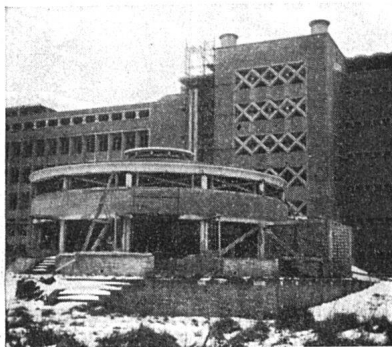
Hallenbad 1932, von Architekt J. B. van Loghem. Die Badehalle kann durch große Schiebewände nach der Sonnenterrasse geöffnet werden. Bau während des Krieges ungenügend unterhalten

Wassenaar



Rijnlands Lyceum 1940, von Architekt J. P. Kloos, Haarlem. Doppelbündige Anlage, links Turnhalle

Den Haag



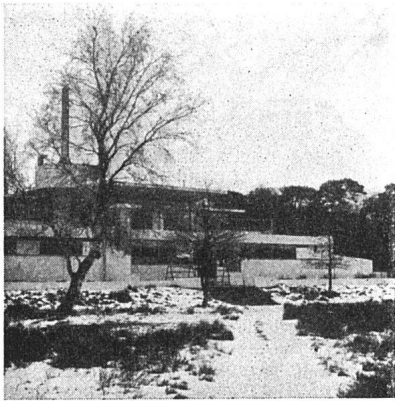
Verwaltungsgebäude der Bataafsch Import-Gesellschaft 1939/40, von Architekt J. J. P. Oud. Rückansicht mit runder Personalkantine, Bau stark durch Bomben beschädigt. Streng symmetrische Anlage, Formversuche à la art décoratif

Hilversum

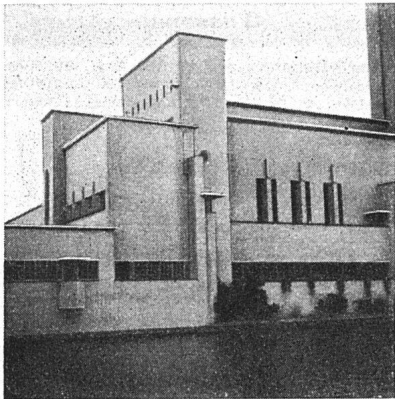
Hotel Gooiland 1938, von Architekt J. Duiker, im Stadtzentrum gelegen



Hilversum



Sanatorium «Sonnenstrahl» 1930, von J. Duiker († 1936) Mittelbau mit Speisesaal. Der Bau ist heute von Kranken überfüllt



Rathaus von W. M. Dudok 1925. Starke kubische Gesamtgestaltung, z. T. ohne Bezugnahme auf die räumliche Organisation. Schöne Materialwahl und gute Ausführung



Erweiterungsbau des Radiostudios AVRO 1940, von Architekten Merkelbach & Karsten, und A. Bodon. Die Raumform des großen Konzertsalles entspricht neuesten akustischen Studien

Rotterdam

Zerstörtes Stadtzentrum mit der Ruine der «Großen Kirche»



gewisse Kreise das Fundament bildet zur glücklichen Weiterführung einer Entwicklung, die auch im Zeichen des Wiederaufbaus kaum einen Unterbruch erdulden wird.

Daß die Formprobleme in der modernen Architektur nur bis zu einem gewissen Grade gelöst sind, darüber sind sich die führenden Köpfe und Vertreter der neuen Architektur aller Länder im klaren, und es erübrigt sich, viele Worte darüber zu verlieren, daß der Wiederaufbau und die kommende allgemeine Bautwicklung reichlich Gelegenheit dazu bieten, um alle Fragen lebendiger Baukunst unter Einbeziehung der bisherigen Erfahrungen zu überprüfen und sie im Zusammenhange mit allen sich stellenden Problemen weiter zu verfolgen. Die wieder aufbauende Welt braucht den Beitrag gerade der kleinen Länder auf allen Gebieten, weil in ihrem verhältnismäßig kleinen Rahmen die Aufgaben und Lösungsmöglichkeiten sich leichter überblicken und lenken lassen. Und so sehen wir Hollands bauliche Genesung und Zukunft in Form von Orten und Quartieren, die gemäß seiner lebendigen und starken städtebaulichen Tradition organisch neugeplant sind, und in Form von Bauten, in denen der fortschrittliche holländische Gestaltungswille und die immer klarer in Erscheinung tretenden universellen Gesetze der Architektur unserer Zeit ihre Vollendung finden.

a. r.

Bücher

Eric Newton:

War through Artists' Eyes

Paintings and Drawings by British War Artists. 96 Seiten mit 121 Abbildungen, 19 : 25,3 cm. John Murray, London, 1945

Henry Moore: Shelter Sketch Book

82 farbige Abbildungen 17,5 : 21 cm Editions Poetry, London

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde in London ein Ausschuss eingesetzt, um die Möglichkeiten zu studieren und die Voraussetzungen zu schaffen, daß die Kunst den Krieg überdauern könne – eine Problemstellung, die für den Kontinent in dieser Zuspitzung nicht existierte. Dieser Ausschuss beschränkte die Motive der War Artists auf den Krieg und den zivilen

Rotterdam



Plan von Rotterdam vor der Bombardierung



Plan von Rotterdam nach der Bombardierung von 1940. Der vom Stadtplanbüro ausgearbeitete Wiederaufbauplan, anfänglich stark axial und unfunktionell entwickelt, liegt heute in wesentlich organischer Fassung vor

Wohnbau «Plaslaan» 1937/38, von den Architekten W. van Tijen & H. A. Maaskant. 10 Geschosse mit Kleinwohnungen. Der Bau hat sich sehr bewährt. Noch während des Krieges bearbeiteten die Architekten u. a. drei äußerst interessante Projekte, die nun zur Ausführung gelangen: ein großes Wohnquartier, einen fünfgeschossigen Kleingewerbeblock für 1500 Arbeiter und Angestellte mit gemeinsamen Büros, Empfangsräumen, Restaurant und ein Wohnhochhaus mit 12 Geschossen



und industriellen Einsatz während des Krieges. Durch den ganzen Krieg hindurch wurden in einigen Sälen der National Gallery Werke der War Artists gezeigt, und nach dem Kriege veranstaltete die Royal Academy im Burlington House noch einmal eine große Ausstellung (s. «Werk»-Chronik, 1945/12).

Das sind die Voraussetzungen, aus denen heraus man Bücher wie «*War through Artists' Eyes*» und «*Henry Moore, Shelter Sketch book*» betrachten muß. Die Publikation «*War through Artists' Eyes*» enthält viele farbige Reproduktionen, wie man sie aus den englischen illustrierten Zeitschriften kennt. Kriegsmalerei wird fast unfehlbar Tendenzmalerei – wenn sie nicht bloß Reportage bleibt. Darum gibt es in der ganzen abendländischen Malerei so wenige eigentliche Kriegsbilder. Callot und Goya sind die beiden großen Ausnahmen auf dem Gebiete der Graphik. Aber sie beide haben ihr Erlebnis des Krieges auch darum noch zu gestalten vermocht, weil in jenen Kriegen Menschen den Menschen gegenüberstanden, während der letzte Weltkrieg sich doch immer mehr zu einem technischen Kriege entwickelte. «*War through Artists' Eyes*» vermittelt einen ebenso vielfältigen und zwiespältigen Eindruck, wie ihn wahrscheinlich jede größere Ausstellung von Kriegsbildern in England während des Krieges vermittelte. Je reicher die Motive sind, um so mehr tritt die eigentliche künstlerische Gestaltung zurück. Es sind vor allem die akademischen Maler, denen es leicht fällt, zur Darstellung des Krieges hinüberzuschwenken. Je einfacher die Motive sind, um so mehr kommen künstlerische Elemente und Fragestellungen zur Geltung. Und doch spürt man auch noch durch jene Bilder hindurch, die man als bloße gemalte Reportagen zu betrachten geneigt ist, daß in der englischen Malerei der Gegenwart die verschiedensten künstlerischen Strömungen der letzten hundertfünfzig Jahre nebeneinander bestehen: Präraffaelismus, Romantik, Realismus, Impressionismus, Kubismus, Expressionismus, Surrealismus. Es ist fast selbstverständlich, daß vor allem expressionistische und surrealistische Gestaltungsweise zum Ausdruck gelangen. Im übrigen überrascht es, wie sehr ein präraffaelistischer Grundzug sich in der englischen Malerei immer wieder durchsetzt. Oft wird ein eigentümlicher Zwiespalt zwischen Motiv und Gestaltung sichtbar: die Landung in Dieppe (Richard Eurich) ist als eine virtuose

Studie der Atmosphäre im Sinne Turners wiedergegeben. – Eine einheitlichere geistige und künstlerische Wirkung geht vom «*Shelter Sketch Book*» von Henry Moore aus. Es sind die Skizzen, die der abstrakte Bildhauer im Luftschuttkeller gezeichnet, getuscht, aquarelliert hat. Die 82 Blätter sind zwei Skizzenbüchern entnommen und faksimiliert. Sie wirken darum stärker als die meisten übrigen Bilder, Aquarelle und Zeichnungen, weil sich der Künstler darin auf die Darstellung des Lebens in den Luftschuttkellern von London beschränkt hat. Aus dem ununterbrochenen Erlebnis heraus hat er sich immer stärker in die Motive hineingesehen und in den besten Skizzen die Beobachtung in eine Vision umgeschmolzen. Sehen wir falsch, wenn wir auch noch aus diesen Skizzen präraffaelitische Hintergründe herausspüren? Wie im übrigen darin auch William Blake lebendig zu werden scheint, Erinnerungen an Goya und Turner, Kubin und Chirico, den deutschen Expressionismus, den französischen Surrealismus sich einstellen. Sogar im Luftschuttkeller setzt sich dieser Künstler mehr mit den geistigen und formalen Problemen der europäischen Malerei als mit der Qual der Menschen im Kriege auseinander. Und trotzdem wirkt sich darin doch ein menschliches Erlebnis aus, das in den schönsten, den stärksten Skizzen der reinen Gestaltung sehr nahe kommt.

G. J.

Verbände

Generalversammlung des BSA Assemblée générale de la FAS Assemblea generale della FAS

Die diesjährige Generalversammlung des BSA findet am 21. und 22. September in Chexbres-Vevey statt. Die Sektion Welschland bittet die Mitglieder des BSA, diese beiden Tage für die Zusammenkunft zu reservieren.

Cette année l'assemblée générale de la FAS aura lieu les 21 et 22 septembre à Chexbres-Vevey. La section romande invite les membres de la Fédération de réserver ces deux journées à l'assemblée.

L'assemblea generale della FAS di quest'anno avrà luogo il 21 ed il 22 settembre a Chexbres-Vevey. La sezione

romanda invita i membri della Federazione di riservarle queste due giornate.

Mitgliederaufnahmen des BSA

Der Zentralvorstand des Bundes Schweizer Architekten hat in seiner Sitzung vom 27. April 1946 folgende Architekten in den BSA aufgenommen:

Jakob Ott, Dipl. Arch. ETH, Architekt bei der Eidg. Baudirektion in Bern;

André E. Bosshard, Dipl. Arch. ETH in Zürich.

Mitgliederaufnahmen des SWB

In seiner letzten Sitzung hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Werkbundes folgende neue Mitglieder in den SWB aufgenommen:

O. G. Basel: Seeger Th., Photograph für Kunstwissenschaft;

O. G. Bern: Hofer Dr. P., Journalist;

O. G. Luzern: Maaß E., Kunstmaler.

Tagungen

3. Städtebaukongreß 1946 in Bern

Das «Comité Suisse d'Urbanisme», ein freier Zusammenschluß von Interessenten, Architekten und Spezialisten für Städtebau, das bereits mit großem Erfolg zwei Städtebaukongresse durchführte (1942 in Neuenburg, 1944 in Genf), hält seinen 3. Städtebaukongreß am 1. und 2. Juni 1946 in Bern ab. Ein Organisationskomitee, in dem eine Anzahl mitinteressierter Verbände, an ihrer Spitze die Sektion Bern des SIA und die Ortsgruppe Bern des BSA, vertreten sind, hat die Vorarbeiten geleistet. – Der Samstagnachmittag (1. Juni) wird dem Problem «Wiederaufbau zerstörter Städte» gewidmet sein (Referent Dr. Ir. Z. Y. van der Meer vom holländischen Wiederaufbaumini-sterium, Prof. Dr. J. Tschumi von der Ecole Polytechnique de l'Université, Lausanne), der Sonntagvormittag (2. Juni) dem Thema «Die Auswirkungen der Industrialisierung im Städtebau» (Referenten: Arch. BSA A. Hoechel, Genf, für die sozial-hygienischen Probleme, und Stadtbaumeister A. H. Steiner BSA, Zürich, für die

architektonisch-organisatorischen Probleme). Am Sonntagnachmittag wird nach einer Einführung durch Architekt Dr. Michael Stettler, Aarau, und unter seiner Führung das alte Bern besichtigt.

Auch der 3. Städtebaukongreß in Bern wird seine Aufgabe, nicht nur den Städtebaufachleuten Gelegenheit zur Behandlung aktueller Probleme zu bieten, sondern auch die Zusammenarbeit zwischen Behörden und Privatwirtschaft im Stadtbau zu fördern, wieder erfüllen. Der Kongreß wird insbesondere auch gerne von Vertretern der Bauämter von Ortschaften, die vor oder in der Entwicklung städtischer Bebauung stehen, besucht. Für Auskünfte über den 3. Städtebaukongreß steht das Kongreß-Sekretariat (Adresse Stadtplanungsamt Bern) zur Verfügung.

Kunstpreise und Stipendien

Bundesstipendien

I. Förderung der bildenden Kunst.

Der Bundesrat hat am 13. April 1946 auf den Antrag des Departements des Innern und der Eidg. Kunstkommission für das Jahr 1946 die Ausrichtung von Studienstipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Künstler beschlossen:

a) *Stipendien. Malerei:* Cornelia Forster, SWB, Zürich; Hans Herzog, Zürich; Rudolf Mumprecht, Bern; Johann Anton Rebholz, Basel; Jean-Pierre Roll, Genf; Trudy Schlatter, Bern; Gérold Veraguth, Genf. *Bildhauerei:* Alfred Huber, Zürich; Robert Müller-Robichon, Lonay; Marcel Perincioli, Rörswil-Bolligen.

b) *Aufmunterungspreise. Malerei:* Jean Ducommun, La Chaux-de-Fonds; Ernst Egli, Winterthur; Karl Glaus, Zürich; Gérold Goy, Veytaux; Walter Jonas, Zürich; Christoph Iselin, Riehen bei Basel; Sami Melchert, Ville-neuve; Franz K. Opitz, Zürich; Hans Potthoff SWB, Zug; Paul Stöckli, Basel. *Bildhauerei:* Gottfried Keller, Großaffoltern (Bern); Hugo Imfeld, Sarnen.

II. Förderung der angewandten Kunst.

Das Eidgenössische Departement des Innern hat am 4. April 1946 auf den Antrag der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst für das Jahr 1946 die Ausrichtung von Stipen-

dien und Aufmunterungspreisen an folgende Kunstgewerber beschlossen:

a) *Stipendien:* Fernand Beck, artiste-peintre, décorateur et céramiste, Lausanne; Jenny Gaeng-van Hengel, tisserande, La Conversion; Walther Grandjean, décorateur, Lausanne; Ambrosius Humm, Bühnenbildner, Zürich.

b) *Aufmunterungspreise:* Gertrud Anderegg, Keramikerin, Zürich; Lyseth Doyer, animalier en céramique, Genève; Fritz Moeschlin, Graphiker, Wallisellen; Robert Seßler SWB, Graphiker, Bern; Hugo Wetli, Illustrator, Genf; Pierre Wintsch, potier-céramiste, Lausanne; Kurt Wirth SWB, Graphiker, Bern.

Wettbewerbe

Internationaler Wettbewerb für die Gebäude der UNO in Amerika

Ein besonderer Ausschuß der UNO beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Vorbereitung eines internationalen Wettbewerbes zur Erlangung von Vorschlägen für die in Aussicht genommenen Gebäulichkeiten.

Unsere Zeitschrift wurde vor wenigen Wochen zusammen mit den führenden Architekturpublikationen anderer Länder aufgefordert, die von modernen amerikanischen Kreisen bei den leitenden Instanzen der UNO unternommenen Schritte zugunsten einer in allen Teilen sorgfältigen und von fortschrittlichem Geiste getragenen Vorbereitung und Durchführung dieser weltweiten Veranstaltung zu unterstützen. Die Leitung der «Internationalen Kongresse für Neues Bauen» (CIAM) wurde eingeladen, sich über die organisatorische Art der Durchführung des Wettbewerbes zu äußern. Wir haben ferner vernommen, daß *Le Corbusier* in derselben Angelegenheit nach New York berufen worden ist. Es sieht demnach so aus, und wir hoffen es auch, daß dieser Wettbewerb für die neugeschaffene Weltorganisation in einem anderen Geiste durchgeführt wird als jener von 1927 für das Völkerbundsgebäude in Genf, der bekanntlich ein Opfer internationaler Intrigen wurde.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir ferner mitteilen, daß Herr *Edward Carter*, der langjährige, verdiente Bibliothekar des «Royal Institute of British Architects» in London an lei-

tende Stellung in der neu geschaffenen Erziehungs- und Kulturinstitution der UNO, der sogenannten UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation), berufen worden ist. Diese Nachricht erfüllt die moderne Welt mit großer Befriedigung, denn Carter ist als überzeugter Freund und Förderer fortschrittlichen künstlerischen und geistigen Schaffens in allen Ländern bekannt. Diese bedeutsame Ernennung stärkt außerdem unsere Zuversicht für die Tätigkeit dieser Institution, welche sich die große und schöne Aufgabe gestellt hat, die darniederliegende Welt einem neuen kulturellen Aufstieg entgegenzuführen. a. r.

Entschieden

Bauliche und landschaftliche Gestaltung der Gemeinde Bischofszell

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1000): Paul Hirzel, Arch., Wetzikon; 2. Preis (Fr. 650): Paul Nisoli, Arch., Weinfelden; 3. Preis (Fr. 450): Franz Bucher, Bischofszell. Außerdem erhielt jeder der drei Teilnehmer eine Entschädigung von Fr. 800. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Ausarbeitung des definitiven Planes zu beauftragen. Preisgericht: Gemeindeammann A. Althaus, Bischofszell (Vorsitzender); E. Ochsner, Gemeinde-Ingenieur, Zollikon; J. Kräher, Arch., Frauenfeld; Ersatzmann: E. Büchi, Gemeinderat, Bischofszell.

Schulhaus mit Turnhalle in Pfungen

In diesem Wettbewerb hat das Preisgericht folgenden Entscheid getroffen: 1. Preis (Fr. 2200): H. Isler und E. Eidenbenz, Arch., Winterthur und Zürich; 2. Preis (Fr. 2000): A. Keller-müller, Arch. BSA, Winterthur, Mitarbeiter: Hans Fischer, Winterthur; 3. Preis (Fr. 1800): Karl Egle, Arch., Bülach; 4. Preis (Fr. 1500): G. Leuenberger, Arch. BSA, in Firma Leuenberger und Flückiger, Arch., Zürich. Ankäufe zu Fr. 900: Hans Ninck, Arch., Winterthur; Kräher, Boßhardt BSA und Forrer, Arch., Mitarbeiter: Romeo Favero, Arch., Frauenfeld, Winterthur und Zürich; Werner Schoch und Willy Heußer, Arch., Winterthur; Th. E. Laubi, Arch., Zürich, und Hans Hoh-

Wettbewerbe

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Einwohnergemeinde Langendorn	Schulhaus mit Turnhalle in Langendorn	Die im Kanton Solothurn heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten	31. Okt. 1946	Juni 1945
Gemeindebehörden von Arlesheim und Dornach	Generelle Verkehrslinien und Nutzungsplanung für Arlesheim und Dornach	Die in den Gemeinden Arlesheim und Dornach verbürgerten oder seit 1. Januar 1944 ansässigen Fachleute	15. Juni 1946	April 1946
Regierungsrat des Kantons Thurgau	Landwirtschaftliche Schule des Kantons Thurgau in Bürglen	Die im Kanton Thurgau verbürgerten oder seit mindestens 1. Januar 1944 niedergelassenen Architekten	30. Juni 1946	Februar 1946
Gemeinderat von Horgen	Ortsgestaltungsplan und Bauordnung für Horgen	Die in Horgen heimatberechtigten oder seit mindestens 31. Dezember 1944 in den Bezirken Horgen und Meilen und in der Stadt Zürich niedergelassenen Fachleute schweizerischer Nationalität	15. Juli 1946	Februar 1946

loch, Arch., Winterthur. Ferner werden an weitere sieben Wettbewerbs- teilnehmer Entschädigungen im Gesamtbetrage von Fr. 3000 ausgemittelt. Preisgericht: Stadtrat Heinrich Oetiker, Arch., BSA, Zürich; Max Kopp, Arch. BSA, Zürich; Hermann Weideli, Arch. BSA, Zürich; F. A. Schaffhauser, Präsident der Schulpflege Pfungen, und Ernst Steiner-Elliker, Vizepräsident der Schulpflege Pfungen.

Schulhaus mit Turnhalle in Dagmersellen

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 1800): Herbert Keller, Arch., St. Niklausen-Luzern; 2. Preis (Fr. 1000): Walder und Erni, Architekten, Reiden; 3. Preis (Fr. 700): A. Boyer, Arch., Luzern. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes zur weiteren Bearbeitung der Bauaufgabe beizuziehen. Preisgericht: Gemeindepräsident Dr. J. Graf, Dagmersellen; Otto Dreyer, Arch. BSA, Luzern; Karl Griot, Arch., Luzern; Carl Moßdorf, Arch., Luzern; A. Stalder, Kantonal-Turninspektor, Luzern; H. auf der Maur, Arch., Luzern (Ersatzmann).

Wiederaufbau der Steigkirche Schaffhausen

In diesem Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheidung: 1. Preis (Fr. 2100): W. Henne, Arch. BSA, Schaffhausen; 2. Preis (Fr. 2000): Hans Oechslin, Arch., Zürich; 3. Preis (Fr. 1500): D. Feth, Arch., Zürich; 4. Preis (Fr. 1300): Hans Vogelsanger,

Arch. BSA, Zürich; 5. Preis (Fr. 1100): E. Gisel, Arch., Zürich. Ferner drei Ankäufe zu je Fr. 500. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der beiden erstprämiierten Projekte zu einer nochmaligen Überarbeitung ihrer Entwürfe einzuladen. Preisgericht: Stadtrat E. Schalch, Schaffhausen (Vorsitzender); Stadtrat M. Stamm, Schaffhausen; Stadtbaumeister G. Haug, Schaffhausen; Pfarrer P. Vogelsanger, Schaffhausen; A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur; A. H. Steiner, Stadtbaumeister, Arch. BSA, Zürich; K. Kündig, Arch. BSA, Zürich.

Frauenklinik des Kantonsspitals Zürich

In diesem Projektwettbewerb hat das Preisgericht folgenden Entscheidung getroffen: 1. Preis (Fr. 7000): O. Burri, O. Glaus, J. R. Schader, Architekten, Zürich; 2. Preis (Fr. 6500): Hans und Kurt Pfister, Architekten, Zürich; 3. Preis (Fr. 6000): E. Rentschler, Architekt, Zürich; 4. Preis (Fr. 4700): W. Stücheli, F. Baerlocher, Architekten, Zürich; 5. Preis (Fr. 4300): Alfred und Heinrich Oeschger, Architekten BSA, Zürich; 6. Preis (Fr. 3500): Hans v. Meyenburg, Architekt, Zürich; 1. Ankauf (Fr. 2800): Peter Müller, Architekt, Horgen; 2. Ankauf (Fr. 2700): Giovanni Zamboni, Architekt, Zürich. Ferner wurden 5 Projekte mit Fr. 2000 und je 10 Projekte mit Fr. 1500 bzw. Fr. 1250 entschädigt. Preisgericht: Regierungsrat Dr. P. Corrodi, Regierungsrat J. Heußler, Prof. Dr. E. Anderes, Direktor J. C. Bruggmann, Dr. C. Brunner, Dr. H. Büchel, die Architekten E. Boßhardt BSA, Dr. H. Fietz BSA, R. Gaberel BSA, Prof. Dr. H. Hofmann BSA, Kantonsbau-

meister H. Peter BSA und R. Steiger BSA.

Neu

Schulhaus mit Turnhalle in Langendorn

Eröffnet von der Einwohnergemeinde Langendorn unter den im Kanton Solothurn heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten. Zur Prämierung von vier bis fünf Projekten steht dem Preisgericht eine Summe von Fr. 10 000 zur Verfügung. Für Ankäufe und Entschädigungen sind weitere Fr. 4000 ausgesetzt. Preisgericht: Dr. Hermann Uhlmann, Langendorn (Vorsitzender); Erwin Sieber, Lehrer, Langendorn; Max Kopp, Arch. BSA, Zürich; Alfred Öschger, Arch. BSA, Zürich; Dr. Roland Rohn, Arch. BSA, Zürich; Ersatzmänner: Jakob Ledermann, Ammann, Langendorn; Max Jeltsch, Kantonsbaumeister, Solothurn. Die Unterlagen sind gegen Entrichtung von Fr. 20 auf der Gemeindekanzlei Langendorn zu beziehen. Einlieferungstermin: 31. Oktober 1946.

Berichtigungen

Formgebung in der Industrie

Irrtümlicherweise wurde in Heft 5, 1946 bei der Abbildung des «Landi»-Leichtmetall-Stuhles der Vermerk weggelassen: Entwurf Dr. H. Coray, Konstrukteur SWB.



Als Treuhänderin

verwaltet die Rentenanstalt die anvertrauten Gelder ihrer Versicherten nach strengsten Grundsätzen. In ihrem ersten Rechenschaftsbericht – er behandelt die Geschäfte des Jahres 1858 – findet sich bei der Besprechung der Kapitalanlagen der bezeichnende Satz: «Der erste Gesichtspunkt bei Geldanlagen ist auf Solidität gerichtet, indem das ganze Gebiet sogenannter Spekulation mit dem Charakter einer derartigen Anstalt unvereinbar ist.»

Welche besondere Vorsicht die Rentenanstalt auch heute walten läßt, geht schon aus ihren Statuten hervor. Diese bestimmen, daß «gültige Beschlüsse von der Kommission für Ka-

pitalanlagen nur gefaßt werden können, wenn sie einstimmig erfolgen».

Die Bedeutung dieser treuhänderisch vorsichtigen Finanzverwaltung läßt sich erst richtig ermessen, wenn man berücksichtigt, um welche Werte es sich dabei handelt:

So verwaltet heute die Rentenanstalt an Kapitalien, die zur Deckung künftig fällig werdender Versicherungsverpflichtungen dienen, 1 Milliarde 67 Millionen Franken.

Wollen nicht auch Sie sich einer Anstalt anvertrauen, die ihre Geschäftsführung nach so strengen Grundsätzen regelt?



Hauptsitz in Zürich, Alpenquai 40